Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 34

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dolce far poco

Da sitzt er. Auf der Rundbank unterm Baum, Peterhofstatt, unweit von Strehlgasse, Rennweg, Rathausbrücke. Und es ist Mittag. Ueber den Platz gehen Leute, zum Essen in einem der nahen Restaurants. Oder zum Auto, um über Mittag heimzufahren. Denn dort isst man in der Regel auch nicht schlecht. Obschon die eine und andere ihren Gatten ab und zu in die Flucht gekocht haben soll.

Item, da sitzt er. Braungebrannt das Gesicht. Mit jungen Augen. Mit Bart. Mit dichtem, langem Haar, aber nicht im Afro-Look gekräuselt, sondern fast zapfenlockenartig. Blaue Jeanshose, Sandalen, am Oberleib nichts; das Shirt liegt auf der Bank. Der junge Mann musiziert. Schaut die Leute gar nicht an, guckt nur auf sein Instrument. Und das ist ein ganz merkwürdiges Ding. Nämlich ein dreieckiges, längliches Brett mit eingeschraubten Metallzapfen, mit Saiten, die mit einem kleinen Bogen gestrichen werden. Die Melodien klingen selbst dann mittelalterlich, wenn es sich um «Yesterday» der Beatles handelt.

Der junge Mann ist Amerikaner. Aus San Diego, Kalifornien. Seine Mutter lebt dort, der Vater war in der Journalistenbranche. Keith heisst der junge Mann übrigens. Keith Tiampa, 24 Jahre alt. Er hat, sagt er «Finanz und Wirtschaft» studiert. Es war aber, sagt er, nicht das Richtige für ihn. Er reiste aufs Geratewohl nach Europa. In Heidelberg entdeckte er einen Musikanten mit dem Dreieck-Instrument, eine Nachahmung dessen, was mittelalterliche Minstrels bei sich hatten.

Keith kam – ich weiss nicht wie – zu einem solchen Instrument. Er nennt es «Streich-Psalterium». Er hat geübt, hat ein ganz hübsches Melodienreportoire, und der Sound erinnert an frühere Zeiten: Verwehter Klang. Er möchte noch Jugoslawien und Griechenland kennenlernen, dann nach Indien reisen.

Jugendherbergen? Nein, Keith nicht. Er lernt, dank Musizieren, immer überall Leute kennen, die ihm eine Schlafstelle wissen. Privat. Uebrigens spielt er auf dem Platz unterm Baum, abseits vom Grossverkehr, nur etwa eine Stunde lang. Passanten hören kurz zu, nehmen eine Münze aus der Tasche. Keith Tiampa will nicht reich werden. Sobald er 20 oder 25 Franken beisammen hat, packt er sein Instrument ein. Er setzt sich auf die steinernen Stufen, geniesst die Sonne, hört Vögel, sortiert das Geld. Es reicht. Also denn: genug gearbeitet für heute! Zeit, freie Zeit ist für ihn mehr als Geld. Was er macht, ist nicht «dolce far niente». Aber wenigstens: «dolce far poco». Eine Stunde musizieren. Länger auf keinen Fall.

Ansonsten geniesst er das Leben. Sein Leben. Sein ganzes Gepäck: zwei Hosen, ein Hemd, Sandalen, ein Ruck- und ein Schlafsack. Gelegentlich liest er. Henry Miller und so. Zeitungen nie. Politik, Verbrechen, Flugzeugabsturz, Königshochzeit . . . interessiert ihn alles nicht. Seine Zukunft? Daran denkt er überhaupt nicht. «Heute bin ich in Zürich, morgen sehen wir weiter». Basta. Eine Stunde arbeiten, respektive musizieren im Tag; das ist genug getan. Findet Keith. Und sagt strahlend: «Hoffentlich kann ich noch recht lange so weiterleben.»

Uebrigens: Keith ist, wenn dieser Artikel erscheint, nicht mehr in Zürich. Publicity schadet ihm. Macht die Polizei auf ihn aufmerksam. Dann wird er einmal verwarnt, weil Musizieren auf den Plätzen gegen Münzen nicht gestattet ist. Erwischt man ihn ein zweites Mal, wird's ihm verboten. Drum haben Keith und ich vereinbart: Ich schreib's, wenn er Zürich verlassen hat. Vielleicht begegnen Sie ihm an einem griechischen Strand. Auf Strand ist er besonders scharf. Dolce far poco . . .

Schnurrliburr

Ich habe kein Boot. Ich gehe nur schwimmen. Im Zürisee. Es genügt vollkommen, dass andere Leute Boote besitzen. Sogar richtige zünftige Jachten durchfurchen den See. Ungefähr ab elf Meter Länge fallen sie auf. Von zwei Bombenjachten weiss ich, wem sie gehören. Aber ich weiss nicht, auf welche Namen sie getauft sind. Ueber Ausländisches bin ich besser informiert. Die Onassis-Jacht heisst, denke ich, ungefähr «Christina», Herbert von Karajans Jacht «Helisara», «Kuli» Kulenkampffs Dreimast-Hochsee-Tourenjacht «Marius IV.»

Eine Jacht auf dem Zürichsee gehört zu einem Thalwiler Hotel. Und sie heisst, das wenigstens weiss ich, «Scheherezade», wahrscheinlich etwas anders geschrieben.

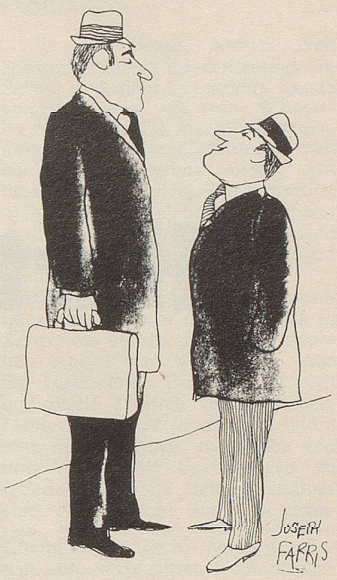
Warum haben Bötchen und Boote Namen? Warum heissen Boote auf dem Zürisee etwa «Jarama» und «Tung Po»? Diese zwei Fälle sind mir unklar. Aber ich lese Verständlicheres an Booten: Sandra, Marjana, Carolina II, Ursula III, Arabella, Piroschka, Moni, Galathee, Charly, Moritz. Da weiss man, im Umriss wenigstens, Bescheid. Ein Schriftsteller, ich glaube Spoerl senior seinerzeit, sah in einem Boot namens «Götz von Berlichingen» ein Mädchen sitzen. Er schloss aus dem Schiffsnamen: Das Mädchen will allein sein. Einladung zu intimer Goethefeier?

Manchmal klingt's nach Kosenamen: «Love Love, Bubulino, Grunzli, Murrli, Musle, Schnurrliburr.» Manchmal hat der Name eine Beziehung zu Meer, Wasser, Schiffahrt. «Poseidon» heisst ein Boot auf unserm Zürisee, und Poseidon war der griechische Meeresgott; auch sein römischer Kollege Neptun ist an einem Heck verewigt. «Navicula» als Name erinnert von fern ans berühmte «navigare necesse est», an «Schiffahrt tut not.» Und «Yellow Submarin» ist klar. Ein Boot heisst «Nelson». Admiral Nelson ist in der Schlacht bei Trafalgar, 1805, gefallen. Das Schiff «Lorelei» heisst nach der von Brentano erfundenen Rheinnixe Lore Lay, welche Schiffer betört und ins Verderben hinunterzieht. Apropos «hinunter»: im Obersee begegne ich manchmal dem Boot «Caron». Gemeint ist wohl Charon, der greise Fährmann, der – griechische Mythologie – die Toten gegen Gebühr (Gebühren sind, wer immer da widersprechen will, keine Schweizer Erfindung) über die Flüsse der Unterwelt setzte. Das Boot «Bounty» heisst nach einem Meuterei-Film, das Boot «Brigur» hat vielleicht mit Brigantine zu tun, was unter anderm ein Seeräuberschiff ist.

In Zürich-Wollishofen habe ich das Boot «Piranha» gesichtet; so heisst der gefürchtete Sägesalmler, der Säugetiere, Menschen inbegriffen, bis aufs Skelett abnagt. Und das Schifflein «Seewolf» heisst nach jenem Grundfisch, der Muscheln und Krebse aufbeisst. Da sind mir «Sesam» und «Tesoro» (Schatzhaus) und «Heureka» (Ich hab's gefunden!) lieber. Oder «Clochard» und «Tarzan», beide auch auf dem Zürichsee. Oder «Burschi». Den Besitzer des Burschi-Boots kenne ich; sein Hund heisst auch so. Raffiniertes Schonen des Gedächtnisses! Auch die Eigentümer der Jacht «Fidelio» kenne ich. Der Name hat nichts mit Kubas Castro zu tun, nichts mit Fidelisuppe. Und auch nichts mit Beethoven (dem ein Züriboot «Eroica» gewidmet ist, nicht zu verwechseln mit «Erotica»); sondern die Besitzer wollen es auf ihrem Schiff einfach immer «fidel» haben.

Ich habe noch Bootsnamen notiert wie Bavaria, Crazy Folks, Silverbird, Asterix (aus Comic Strips), Karabas, Satan II, Phoenix, Nepomuk, Queen Anne, Sinuhe. Aber auch «Sie und Er» und «VIP» (very important person, au pardon!), Akita (japanische Stadt, wichtigstes Erdölfeld Hondos), «Glünggi», dann «Brutus» («Auch du, Br . . .?»). Und vor dem Zürcher Stadthaus schaukelt in der Limmat ein Boot mit dem Namen «schpinschdändu».

Einmal schnappte ich eine Geschichte auf. Ein junger Mann fuhr ein Boot namens «Rüthli». Aber es ging ihm nicht um die «Wiege» der Eidgenossenschaft. Sondern sein Schatz namens Ruthli, nach dem sein Boot benannt gewesen, hatte ihm den Laufpass gegeben. Worauf er zwei Tüpfelchen auf den zweiten Buchstaben setzte: Rüthli ersetzte Ruthli.



«Wie ist die Luft bei Ihnen oben?»

GSTAAD
1100–3000 m . . .
. . . im «Grünen Hochland»

Ferien für Musikfreunde!

20. Yehudi-Menuhin-Festival
Berühmte Solisten und Orchester.
14 Konzerte 8. 8. — 5. 9. 1976

Prospekte, Programm durch Verkehrsbüro 3780 Gstaad
Telefon 030/4 10 55